

# Der betriebliche Aufbruch in der DDR-Revolution von 1989

Olaf Klenke

Der betriebliche Aufbruch im Herbst 1989 stellt in der DDR-Forschung nach wie vor eine unterbewertete Seite der DDR-Revolution von 1989 dar, auch wenn er in den letzten Jahren etwas mehr Aufmerksamkeit erfahren hat.<sup>1</sup> Er war wie die DDR-Revolution insgesamt von einer starken Ungleichmäßigkeit gekennzeichnet. Was entschied darüber, ob und in welchem Ausmaß es zu einem Aufbruch im Betrieb kam? Das Beispiel der polnischen Streikbewegung „Solidarność“ zeigte, wie eine Bewegung aus den Betrieben die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse verändern und das etablierte System der Parteierrschaft in Frage stellen konnte. In der DDR kam es nicht zu einer vergleichbaren Entwicklung, wemgleich die oberen SED-Funktionäre in den Herbsttagen des Jahres 1989 die Angst vor einem erneuten Arbeiteraufstand, einem neuen 17. Juni 1953, umtrieb.

Bereits vor einiger Zeit ging in dem Aufsatz „Die VEB in der Wende 1989/1990“ Jörg Roesler (auf der Basis der Analyse von zehn Konzern- und Firmengeschichten bzw. kombinierten Stadt- und Firmengeschichten) der Frage nach, inwiefern der jeweilige Aufbruch in einem Betrieb von seinem politischen Umfeld beeinflusst wurde. Dazu zählten u. a. der Beginn der Demonstrationen vor Ort sowie die Stärke der und die Verbindung zur lokalen Opposition.<sup>2</sup> Der folgende Beitrag ist als Diskussionsbeitrag zu verstehen und beruht auf Teilergebnissen meiner Dissertation, die das sogenannte Mikroelektronik-Programm in der DDR zum Gegenstand hat.<sup>3</sup> Die von mir vorgenommene Untersuchung der Wende-Ereignisse für diesen Industriebereich hat viele der von Jörg Roesler formulierten Annahmen bestätigt. Für einen zentralen Aspekt trifft dies jedoch nicht zu. Eine seiner sieben Schlußfolgerungen lautet: „Je stärker ein Betrieb seit Jahren oder Jahrzehnten sozial privilegiert war, je mehr er mit

---

1 In dem Buch von Bernd Gehrke und Renate Hürtgen „Der betriebliche Aufbruch im Herbst 1989. Die unbekanntete Seite der DDR-Revolution“, Berlin 2001, werden erstmals im breiten Ausmaß die betrieblichen Ereignisse, ihre Auswirkungen auf die Massenbewegung auf der Straße und umgekehrt untersucht. Zwei kurz nach der Wende erschienene Studien über die Betriebsratsgründungen in der Wendezeit betrachteten für die einzelnen Betriebe auch den Aufbruch im Herbst: Jürgen Kädler/Gisela Kottwitz: Betriebsräte zwischen Wende und Ende der DDR, Berlin Oktober 1990; Martin Jander/Stefan Lutz: Betriebsräte in der ehemaligen DDR. Eine vernachlässigte Institution, Berlin 1991.

2 Siehe Jörg Roesler: Die VEB in der Wende 1989/90, in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 2002/II, S.55-71. Siehe auch weiter Ders.: Die Eigentumsfrage in der Wende. Vorstellungen und Aktivitäten in Betrieben und Kombinatn 1990, in: Deutschland Archiv 2002, H. 2, S.761-769.

3 Diese soll in diesem Jahr 2006 unter dem Titel „Neue Technologien, Rationalisierung und sozialer Konflikt. Das Mikroelektronik-Programm in der DDR 1977-1989“ veröffentlicht werden. Das Manuskript wird hier als Diss. Klenke zitiert.

Investitionen ausgestattet worden war, je moderner er war, desto später nahmen die oppositionellen Kräfte im Betrieb den Kampf um Veränderungen auf.<sup>4</sup>

Jörg Roeslers Argumentation fußt auf drei Annahmen, nämlich daß a) aufgrund des unterschiedlichen Modernisierungsgrades eines Betriebes bzw. einer Branche sich die Arbeitsbedingungen in der DDR sehr unterschiedlich gestalteten, b) daraus ein unterschiedlicher Grad von Unzufriedenheit entstand und c) sich entsprechend der unterschiedlichen Unzufriedenheit auch die betriebliche Aktivität unterschiedlich gestaltete. Diese Punkte sollen im folgenden untersucht werden und zwar für die 1980er Jahre (als eine Zeit, deren Erfahrungen für die „Wende“ nicht unwesentlich war) und für die Zeit des eigentlichen Um- bzw. Aufbruchs 1989/90.

### *Arbeitsbedingungen, Arbeitszufriedenheit und Konfliktverhalten im Bereich der Mikroelektronik vor 1989*

In der späten DDR gestaltete sich die Investitionspolitik immer ungleichmäßiger. Die Bereiche der Volkswirtschaft, die im Zusammenhang mit dem sogenannten „Mikroelektronik-Programm“ in der DDR standen,<sup>5</sup> wurden in der Investitionspolitik bevorzugt. Hinsichtlich des Alters des Kapitalstocks ergab sich am Ende der DDR deshalb folgendes Bild: Die Hälfte der Ausrüstungen der Hersteller und Anwender von Bauelementen war fünf Jahre oder weniger alt. Dagegen besaßen fast drei Viertel der Ausrüstungen der Gesamtindustrie ein Alter von fünf Jahren und mehr, ein Fünftel war sogar über 20 Jahre alt.<sup>6</sup>

Davon ausgehend spricht Roesler von einer „sozialen Privilegierung“ der dort beschäftigten Arbeiter. Eine solche Schlußfolgerung ist allerdings fraglich. Sicherlich wurden mit der Anwendung der neuen Technik die klassischen Arbeitsbelastungen aus körperlich schwerer und gesundheitsgefährdender Arbeit reduziert. Mit dem steigenden Anteil geistiger Arbeiten entstanden aber zugleich neue Arbeitsbelastungen. Vor allem die sogenannte „psychonervale“, d. h. nervliche, Belastung nahm zu. Mit den modernen Anlagen erhöhte man zugleich die Produktionsziele. Darüber hinaus änderten die neuen Modernisierungsvorhaben nichts daran, daß die sozialen Aspekte im Arbeitsprozeß weiterhin vernachlässigt wurden. Das betraf nicht nur die unmittelbaren Arbeitsbedingungen. Auch die baulichen und sanitären Anlagen waren oft mangelhaft. Nicht selten mußte für einen neuen bzw. modernisierten Maschinenpark der bisherige Pausenraum weichen.

Die Arbeit für die oder mit der neuen Technik war also nicht mit einer Verbesserung der Arbeitsverhältnisse gleichzusetzen.<sup>7</sup> Das belegen zumindest die betrieblichen

---

4 Siehe Roesler, VEB, S.67.

5 Dazu müssen nicht nur die Industriebereiche gezählt werden, in denen die Mikroelektronik entwickelt und produziert, sondern auch solche, in denen sie in verschiedenen Formen wie Industrieroboter, computergesteuerte Maschinen oder Personalcomputer angewendet wurde.

6 Siehe Werner Hübner u. a.: Mikroelektronik in der ehemaligen DDR. Berliner Bank Unternehmer-Report Nr. 3, Berlin 1990, S.37; Günther Kusch u.a.: Schlußbilanz einer verfehlten Wirtschafts- und Sozialpolitik, Berlin 1991.

7 Siehe Diss. Klenke, Kapitel 5 „Neue Technologie = neue Arbeitsverhältnisse?“.

Untersuchungen der damaligen Zeit. Für den Bereich der weitgehend monotonen Chipfertigung wurde eine außergewöhnlich hohe Arbeitsbelastung festgestellt. Eine Befragung junger Elektronikerinnen aus dem Halbleiterwerk Frankfurt/Oder ergab, daß sich diese an den Feierabenden weitaus weniger erholen konnten als Beschäftigte gleichen Alters anderer Industriebetriebe.<sup>8</sup> In jedem Fall blieben die Produktions- und Arbeitsbedingungen hinter den Erwartungen zurück, die im Zusammenhang mit der neuen Technik entstanden waren. 1987 wies eine für den parteiinternen Gebrauch angefertigte arbeitswissenschaftliche Studie auf „kritische[n] Anmerkungen der Arbeiter“ hin, die an modernen Maschinenparks – sogenannten „Flexiblen Maschinensystemen“ (FMS) – arbeiteten. Die Praxis der häufigen Abstriche an der Realisierung von „sozialen Zielstellungen“ widerspräche „den Bedürfnissen und Erwartungen der Werktätigen in den FMS und ruft Unzufriedenheit hervor.“<sup>9</sup> Daneben dokumentieren betriebsinterne Studien, daß die Beschäftigten kaum Einfluß auf die Einführung und Anwendung der neuen Technik besaßen. Nicht zuletzt deshalb wartete die SED vergeblich darauf, daß sich im Umfeld der neuen Technik ein Produzent mit „neuem Eigentümerbewußtsein“ herausbildete.<sup>10</sup>

Wie in den Betrieben und Einrichtungen der DDR-Wirtschaft allgemein, kam es auch in dem Bereich der Mikroelektronik zu Arbeitskonflikten. Statt der klassischen Form des Streiks, der in der späten DDR insgesamt eine Randrolle spielte, gab es eher ein verdecktes, informelles Konfliktverhalten, oder man nutzte mit dem Schreiben sogenannter „Eingaben“ das staatliche Beschwerdewesen. Aufgrund der Seltenheit offener Konflikte lassen sich nur schwer verallgemeinerte Aussagen über das unterschiedliche Konfliktausmaß und die dafür verantwortlichen Faktoren treffen. Aus der Literatur und nach meinem eigenen Aktenstudium<sup>11</sup> waren folgende Aspekte für das Zustandekommen von Arbeitskonflikten zentral: die Arbeitssituation, die Stärke des Kontrollapparates im Betrieb und die soziale Zusammensetzung des Arbeitskollektivs. Die ersten beiden Aspekte waren oft miteinander verknüpft. Es scheint, daß sich in den 1980er Jahren brisante Arbeitskonflikte vergleichsweise öfter in wirtschaftlich vernachlässigten Betrieben ereigneten. Dazu gehörten Klein- und Mittelbetriebe, Betriebe aus der örtlich geleiteten Wirtschaft wie aus vernachlässigten Ministeriumsbereichen. Da in den Klein- und mittelgroßen Betrieben die SED und die Massenorganisationen meist weniger etabliert waren, kamen hier öfter katastro-

---

8 Siehe Sybille Säiler: Individuelle und kollektive Produktivkraftentwicklung als Erfordernis des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der sozialistischen Lebensweise, Humboldt-Universität zu Berlin, März 1990, Bd. 2, S.57.

9 Sh.T. Tostschenko/R. Weidig (Leiter): Soziale und ideologische Prozesse und Probleme der Anwendung flexibler Automatisierung in Industriebetrieben der Sowjetunion und der DDR, Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU, Dezember 1987, S.53, 15 (unveröffentlicht).

10 Siehe Diss. Klenke, Kapitel 6. Versuche zur Mobilisierung des Arbeitsvermögens, insbesondere 6.4. und 6.7.

11 Siehe für den Bereich der Mikroelektronik: Diss. Klenke, Kapitel 8, 9 und 12. Dort finden sich auch Hinweise auf einschlägige Literatur zum Konfliktverhalten der Arbeiter, jüngst Peter Hübner: Arbeitskampf im Konsensgewand? Zum Konfliktverhalten von Arbeitern im „realen“ Sozialismus, in: Hendrik Bispinck u. a. (Hrsg.): Aufstände im Ostblock. Zur Krisengeschichte des realen Sozialismus, Berlin 2004, S.195-213.

phale Arbeits- und Produktionsbedingungen mit geringer politischer Kontrolle zusammen.

Desweiteren übte die soziale Zusammensetzung des Kollektivs einen Einfluß auf das Konfliktverhalten aus. Oft waren es eher gewachsene, gefestigte Brigaden mit überwiegend männlicher Belegschaft, die einen offenen Konflikt riskierten. Anders war es dagegen bei jungen Brigaden oder Brigaden mit weiblichen Mitgliedern. Auch hier gab es Konflikte. Aber die kurze Betriebszugehörigkeit führte bei Jungarbeitern dazu, daß eher Fluktuation vorherrschte. Ähnlich verhielt es sich bei den weiblichen Beschäftigten. Diese besaßen zum Teil weniger Fabrikerfahrung, investierten durch ihre Doppel- bzw. Dreifachbelastung mit Familie und Kind in die Belange am Arbeitsplatz oft weniger Energie und zogen gegebenenfalls den Weg des Arbeitsplatzwechsels vor. Die neuen Arbeitskräfte der Mikroelektronik rekrutierten sich überproportional aus diesen beiden Beschäftigtengruppen.

Soweit man überhaupt davon sprechen kann, daß es in den Betrieben des Mikroelektronik-Programms weniger zu offenen Auseinandersetzungen kam, ist die Ursache in den oben genannten Gründen zu suchen und nicht in einem „moderneren Charakter“ der Technik. Ähnliches galt und gilt übrigens auch für den „Westen“, wo man versucht(e), den schwachen Organisationsgrad der Gewerkschaften in der IT-Branche aus einem „neuartigen techno-ökonomischen Charakter“ der Arbeit zu (v)erklären. Auch dort muß der Grund in der sozialen Zusammensetzung der Arbeitskräfte sowie den konkreten gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen gesucht werden.<sup>12</sup>

#### *Der betriebliche Aufbruch 1989 und seine Akteure*

Zurück zur These Roeslers, „daß es bezüglich des Beginns der Herbstrevolution in den Betrieben einen umgekehrten Zusammenhang zwischen dem Grad der technischen Modernität und sozialen Privilegierung einerseits und der Bereitschaft, sich an den revolutionären Ereignissen zu beteiligen, andererseits, gab.“<sup>13</sup> Dementsprechend hätte es im Jahr 1989 in den Betrieben des Mikroelektronik-Programms deutlich weniger betriebliche Aktivitäten geben müssen. Aber unter der bisher breitesten Zusammenstellung betrieblicher Aktivitäten von Bernd Gehrke und Renate Hürtgen sowie aus eigenen Recherchen finden sich hierfür keine Belege. Den betrieblichen Aufbruch dominierten nicht Betriebe mit außerordentlich veralteter Produktstruktur. Im Gegenteil, es waren zahlreiche Betriebe beteiligt, die im Zusammenhang mit dem Mikroelektronik-Programm standen.<sup>14</sup> Welche Erklärung kann dafür herangezogen werden?

Roeslers Beleg für seine These ist der Fall des Büromaschinenwerkes Sömmerda. In dem Werk, das Personalcomputer produzierte, hätte es aufgrund des moderneren

---

12 Siehe Boy Lüthje: Standort Silicon Valley – Ökonomie und Politik der vernetzten Massenproduktion, Frankfurt/Main 2001, S.151f.

13 Roesler, VEB, S.56.

14 Siehe den Dokumententeil in der zweiten Hälfte des Bandes von Gehrke/Hürtgen, Aufbruch.

Maschinenparks einen kleineren und verspäteten betrieblichen Aufbruch gegeben.<sup>15</sup> Aber aus meinen Recherchen lassen sich ebenso Gegenbeispiele anführen, etwa den VEB Hochvakuum Dresden. In diesem Betrieb, der vermutlich produktionstechnisch nicht schlechter ausgestattet war, kam es bereits im Sommer 1989 zu ersten Protesten und später zu einer Initiative zur Gründung eines Betriebsrates.<sup>16</sup> Die verspätete Entwicklung im Büromaschinenwerk Sömmerda scheint vielmehr darauf zurückzuführen zu sein, daß die Demonstrationen in der Stadt kleiner waren und erst relativ spät begannen.<sup>17</sup> Im Prinzip ist dies eine Bestätigung für den von Roesler aufgestellten Zusammenhang zwischen einem späten Zeitpunkt des betrieblichen Aufbruchs und dem „Hinterherhinken“ der revolutionären Ereignisse in den jeweiligen Regionen. Ein plastisches Beispiel für die „äußeren Einflüsse“ auf die betrieblichen Aktivitäten bot auch die erste kleine Streikwelle Anfang Oktober. Sie hing eng mit der verordneten Grenzschießung zur ČSSR zusammen und fand vor allem im dortigen Grenzgebiet statt. Zu Bummelstreiks und Arbeitsniederlegungen kam es sowohl in einem Bergbaubetrieb bei Altenberg, als auch im Automobilwerk in Eisenach und im am Mikroelektronik-Programm beteiligtem VEB Uhrenwerk Ruhla.<sup>18</sup> Im Herbst 1989 war in mehr oder weniger allen Betrieben die Unzufriedenheit weit verbreitet. Die Frage, ob sie in Aktivität umschlug, hing weniger von den konkreten Arbeitsbedingungen ab. Neben dem von Roesler benannten subjektiven Faktor der Existenz und der Stärke von Oppositionsgruppen in und außerhalb des Werkes gab es noch einen weiteren. Die besondere soziale Charakteristik der Opposition, so meine Behauptung, hatte einen nicht unbedeutlichen Einfluß auf die Frage, wie sich der betriebliche Aufbruch gestaltete. Die Oppositions- und Bürgerrechtsgruppen waren kein organisierter Ausdruck der Bewegung auf der Straße. An den Straßendemonstrationen nahmen Arbeiter wesentlich öfter teil als Angehörige der Intelligenz.<sup>19</sup> Bei der sozialen Zusammensetzung der Oppositionsgruppen verhielt es sich genau umgekehrt. Hier dominierten Intellektuelle, kirchliche Funktionsträger, während die Arbeiter in der Minderheit waren und etwa 10-12 Prozent der Mitglieder ausmachten.<sup>20</sup> Die Initiatoren und Träger des betrieblichen Aufbruchs weisen hinsichtlich ihrer sozialen Charakteristik eine gewisse Ähnlichkeit zu den Oppositionsgruppen auf und stammten übermäßig stark aus dem Bereich des betrieblichen Mittelbaus und der technischen Intelligenz.<sup>21</sup>

---

15 Siehe Roesler, VEB, S.56.

16 Siehe SAPMO-BArch, DY 34/13253, Eingabe der Gewerkschaftsgruppe 1.12. des VEB Hochvakuum Dresden. Siehe auch Gehrke/Hürtgen, Aufbruch, S.389, Dokument 48: Bildung eines Betrieblichen Rates im VEB Hochvakuum Dresden, 7.12.1989.

17 Siehe Annegret Schüle: BWS Sömmerda. Die wechselvolle Geschichte eines Industriestandortes in Thüringen, Erfurt 1995, S.341.

18 Siehe Bernd Gehrke: Demokratiebewegung und Betriebe, in: Ders./Hürtgen, Aufbruch, S.238.

19 Siehe Karl-Dieter Opp/Peter Voß: Die Volkseigene Revolution, Stuttgart 1993, S.214.

20 Siehe Gehrke/Hürtgen, Aufbruch, S.85. Ähnliche Zahlen in Bernd Lindner: Die demokratische Revolution in der DDR 1989/90, Bonn 2001, S.58-60.

21 Diesen Eindruck vermitteln nicht nur die Beispiele in der Dokumentation von Gehrke/Hürtgen (Aufbruch, S.30, 79-81, 108), sondern auch die Studien von Kädler/Kottwitz, Betriebsräte, und Jander/Lutz, Betriebsräte.

Dieser Umstand ist weniger verwunderlich, als es vielleicht auf den ersten Blick erscheint. Es war und ist keineswegs ungewöhnlich, daß Personen, die aus der gesellschaftlichen Mittelschicht herkommen, eher gesellschaftliche Aktivitäten entwickeln.<sup>22</sup> Die Ursache dafür liegt wesentlich in den Erfahrungen, die im Lebens- und Arbeitsalltag gesammelt werden und die gesellschaftliche Partizipation beeinflussen. Im Gegensatz zu den Arbeitern und einfachen Angestellten befinden sich Mitglieder der Mittelschichten in einer Situation, in der es weniger Einschränkungen und mehr Möglichkeiten zur Selbstentfaltung gibt. In der DDR leisteten ausgebildete Hoch- und Fachschulkader, aus denen sich der betriebliche Mittelbau überwiegend rekrutierte, eine wesentlich „schöpferische“ und mit mehr „eigener Entscheidungsbefugnis“ ausgestattete Arbeit als die Masse der Arbeiter.<sup>23</sup> Bereits bezogen auf das Eingabewesen der DDR hatten es die Angehörigen der Intelligenz in der DDR besser verstanden, sich zu artikulieren, und häufiger auf diese Protestform zurückgegriffen als die Arbeiter.<sup>24</sup> Es ist einsichtig, daß sich diese Erfahrung zunächst auch im Kampf um Beteiligungschancen des Jahres 1989 niederschlug. Unbeantwortet ist jedoch die Frage, ob dieser Umstand weiter bestanden hätte, wenn es zu einem breiteren betrieblichen Aufbruch gekommen wäre.

Zwischen der Mehrheit der Mitglieder der Oppositionsgruppen und den Aktivisten im Betrieb gab es allerdings gewichtige Unterschiede. Zunächst war im Betrieb naturgemäß die Gruppe der Intelligenz keineswegs so stark repräsentiert wie bei den Bürgerrechtsgruppen. Das läßt zumindest eine grobe Durchsicht der Dokumente aus dem Buch von Gehrke/Hürtgen vermuten.<sup>25</sup> Danach kann man die Initiativen zu etwa je einem Viertel der Arbeiterschaft oder dem betrieblichen Mittelbau bzw. Verwaltungsbereich zuordnen. Die andere Hälfte war nicht eindeutig zu bestimmen, oder die Initiative wurde gemeinsam gestartet.

Neben der anderen sozialen Zusammensetzung bestand tendenziell ein weiterer zentraler Unterschied zwischen der Opposition auf der Straße und im Betrieb, der gerade mit dem ersten Umstand zusammenhing: „Die Sprecher der Bürgerbewegung und die Betriebsaktivisten waren in gewisser Weise ja zwei Welten, die da aufeinander trafen.“<sup>26</sup> Das berührt die Frage der verschiedenartigen sozialen Milieus inner-

---

22 Siehe Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Politische Partizipation in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage, Bonn 2004, S.96 und 75, 89.

23 Siehe Selbsteinschätzung der Arbeitstätigkeit nach Qualifikation 1987, Teil der Studie „Sozialstruktur und Lebensweise“, in: Siegfried Grundmann: Die Sozialstruktur der DDR. Versuch einer Rekonstruktion auf der Basis einer 1987 durchgeführten soziologischen Untersuchung, Berlin 1997, S.17.

24 Siehe Renate Hürtgen: „Keiner hatte Ahnung von Demokratie. Im Betrieb sowieso nicht“. Vom kollektiven Widerstand zur Eingabe oder Warum die Belegschaften 1989 am Anfang eines Neubeginns standen, in: Gehrke/Dies., Aufbruch, S.200.

25 Siehe den Dokumententeil „Aus Betrieben und Berichte über Betriebsaktivitäten“. Initiativen wie etwa aus Kultureinrichtungen wurden der Mittelschicht zugeordnet. Eine solche Übersicht ist natürlich mit Fehlern behaftet, schon allein wegen der Auswahl der Dokumente. Das Problem der Auswahl besteht auch für die Untersuchung Roeslers, die fast ausschließlich alte Betriebe bzw. Betriebe aus älteren Industriezweigen wie Kohle, Chemie, Stahl behandelt.

26 Diskussionsbeitrag Bernd Gehrkes in: Ders./Hürtgen, Aufbruch, S.83.

halb der Oppositionsgruppen als auch zwischen diesen und der Mehrheit der Arbeiter. Aus der sozialen Position ergaben sich unterschiedliche soziale Anliegen und Interessen. Opp/Voss beschreiben in ihrer „Volkseigenen Revolution“ die Intention der meisten Oppositionellen so: „Sie wollten nicht die Macht übernehmen, sondern gleichberechtigter Partner einer ‚geläuterten‘ SED im Reformprozeß sein.“<sup>27</sup> Die Arbeiter erteilten dagegen dem SED-Regime wie der DDR insgesamt eine grundlegende Absage und forderten mehrheitlich die Wiedervereinigung. Die differente politische Orientierung führte zu Auseinandersetzungen und beeinflusste den Gang der Ereignisse. Als ein Beispiel ist die Ablehnung eines Generalstreiks durch die führende Bürgerrechtsgruppe „Neues Forum“ zu nennen, mit dem der betriebliche Aufbruch hätte an Breite und Tiefe gewinnen können.<sup>28</sup> Hier liegt ein bisher wenig bearbeitetes Forschungsfeld.

Wie lautet nun das Fazit dieses Beitrages auf die eingangs benannte Annahme von Jörg Roesler? Der Grad der technischen Modernität eines Betriebes beeinflusste nicht wesentlich die Bereitschaft, sich an den revolutionären Ereignissen zu beteiligen. Unter der Beachtung, daß äußere Faktoren wie die Stärke der Oppositionsgruppen und der Stand der Straßendemonstration im Umfeld des Werkes einen entscheidenden Einfluß besaßen, ist vielmehr zu vermuten, daß es aufgrund der Überrepräsentanz von Angehörigen der Intelligenz und des betrieblichen Mittelbaus als Träger betrieblicher Initiativen zunächst in den hochtechnologisierten, modernen Betrieben vergleichsweise öfter zu einem betrieblichen Aufbruch kam. Denn dort gab es meist größere Forschungs- und Entwicklungsabteilungen und damit einen hohen Anteil der technischen Intelligenz an der Gesamtbelegschaft. Dies würde auch erklären, warum verhältnismäßig viele Betriebe, die Gehrke/Hürtgen zufolge am betrieblichen Aufbruch beteiligt waren, zugleich im Zusammenhang mit dem Mikroelektronik-Programm standen.

---

27 Opp/Voss, *Revolution*, S.204.

28 Siehe Gareth Dale: *The East German Revolution of 1989*, in: Colin Barker/Paul Kennedy (Hrsg.): *Studies in Protest and collective action*, Avebury 1996, S.102-107. Siehe zur Frage des Generalstreiks Bernd Gehrke: *Die „Wende“-Streiks. Eine erste Skizze*, in: Ders./Hürtgen, *Aufbruch*, S.256-260.